

ZUM TEXTBEGRIFF IN DER HEUTIGEN LINGUISTIK

1. Zur Aufgabenstellung dieses Beitrags

Wichtige Voraussetzungen für das Aufstellen einer linguistischen Theorie (wie für jegliche Theoriebildung) sind die Formulierung ihrer Aufgaben und Ziele sowie die Abgrenzung ihres Gegenstandsbereichs.¹ Wie die Ziele und Aufgaben einer Wissenschaft der Veränderung unterliegen, so ist auch der Gegenstand einer wissenschaftlichen Disziplin "eine sich historisch entwickelnde Kategorie".² Die jeweilige Gegenstandsbestimmung ist dabei nicht nur durch die Eigenschaften der Objekte (in der Realität) bestimmt, sondern hängt gerade auch vom historischen Standort und den Erkenntnisinteressen der Wissenschaftler ab.³ Man muß sich somit hüten, den jeweiligen Gegenstand einer Theorie direkt mit den "Objekten selbst" gleichzusetzen, was in den modernen strukturalistischen Richtungen der Linguistik nicht immer vermieden wurde,⁴ erkenntnis- und wissenschaftstheoretisch gesehen aber unhaltbar ist.

Der Forschungsgegenstand "Text" – so kann man wohl sagen – steht gegenwärtig im Zentrum der linguistischen Diskussion. Eine allgemein akzeptierte Textdefinition liegt allerdings bisher nicht vor.⁵ Es ist auch fraglich, ob es überhaupt möglich und sinnvoll ist, einen allgemeingültigen Textbegriff zu entwickeln, der es erlauben soll, zu bestimmen, was immer und überall als Text zu gelten hat. Eine solche Bestimmung würde wohl der angedeuteten Interdependenz von Zielsetzung und Gegenstandsbestimmung beim Aufbau einer Theorie nicht genügend Rechnung tragen.

Die strukturellen Richtungen der Linguistik haben zunächst den "Satz" als oberste linguistische Bezugseinheit betrachtet. Erst in den letzten Jahren hat sich vor dem sprachtheoretischen Hintergrund der strukturalistischen Linguistik eine explizit textorientierte linguistische Forschung, die sog. Textlinguistik, entwickelt.

Der vorliegende Beitrag konzentriert sich vor allem auf eine Explikation des Textbegriffs, wie er dieser Forschungsrichtung zugrunde liegt. Bei der Vielfalt der textlinguistischen Ansätze in diesem Bereich kann das allerdings nur in groben Zügen geschehen.

Die augenblickliche Wissenschaftssituation der Linguistik ist dadurch zu kennzeichnen, daß sich ein fundamentaler Wandel in der Aufgabenstellung und Gegenstandsbestimmung dieser Disziplin abzeichnet. Es wird mit Recht gefordert, daß sich linguistische Theoriebildung und Analyse stärker als bisher auf die pragmatische bzw. sozio-kommunikative Funktion von Sprache in konkreten Kommunikationssituationen konzentrieren. Die darin sich andeutende Überwindung einer fast ausschließlich sprachsystematisch ausgerichteten linguistischen Forschung zugunsten einer kommunikationsorientierten Linguistik läßt auch Änderungen in der Bestimmung des Forschungsgegenstandes "Text" erwarten.

Wir wollen abschließend einige Konsequenzen behandeln, die sich für die Fassung des Textbegriffs vor dem Hintergrund einer kommunikationsorientierten Linguistik ergeben.

2. Der Textbegriff im Rahmen sprachsystematisch orientierter linguistischer Forschung

2.1. Zur Zielsetzung und Gegenstandsbestimmung der strukturalistischen Linguistik

Die modernen strukturalistischen Richtungen der Linguistik gehen von der Hypothese aus, daß jeder Sprache eine bestimmte Struktur zukommt und als ein System beschrieben werden kann, in dem die einzelnen Elemente (die sprachlichen "Zeichen") untereinander komplexe Abhängigkeiten aufweisen. Vereinfacht läßt sich wohl sagen: Die strukturalistische Linguistik (bei aller Unterschiedlichkeit ihrer Richtungen im einzelnen) *setzt* als ihren spezifischen Gegenstand das Sprachsystem ("Langue", "Kompetenz") *an*, den Systemkomplex eines Sprachzustands, das einzelsprachliche "System" von Elementen und Relationen, Einheiten, Strukturen und Regeln, das der Sprachverwendung ("Parole", "Performanz") als der theoretisch unendlichen Menge der konkreten Sprech- und Verstehensakte und den durch sie entstandenen sprachlichen Gebilden (Texten) zugrunde liegen soll.⁶ Die Aufgabe der Linguistik wird darin gesehen, das jeweilige sprachliche System durch Anwendung intersubjektiver Methoden (Analyseverfahren, Operationen) aufzudecken (bewußt zu machen) bzw. — wie N. Chomsky formuliert — "aus den Daten der Sprachverwendung heraus das zugrunde liegende Regelsystem zu bestimmen, über das der Sprecher-Hörer verfügt und das er in der aktuellen

Sprachverwendung in Gebrauch nimmt”.⁷ Mit dieser Aufgabenstellung und Gegenstandsbestimmung ist in der Regel eine Idealisierung des Objektbereichs der Linguistik in doppelter Hinsicht verbunden: Es wird (1.) ein hinsichtlich der Aspekte der Kommunikation indifferenter Sprecher=Hörer und (2.) eine homogene Sprachgemeinschaft vorausgesetzt.⁸

2.2. Die Fixierung auf die Satzeinheit als der obersten linguistischen Bezugseinheit

Vor diesem hier nur ganz allgemein skizzierten sprachtheoretischen Hintergrund ist es erst in den letzten Jahren in der sog. Textlinguistik zu einer explizit textorientierten linguistischen Forschung gekommen.⁹ Bis dahin galt im allgemeinen der “Satz” als höchste Einheit für die linguistische Beschreibung; die linguistische Forschung konzentrierte sich fast ausschließlich auf die Analyse und Deskription der Struktur des Satzes, vor allem auf die Segmentierung und Klassifikation sprachlicher Einheiten unterhalb der Satzebene.¹⁰ Über den Satz hinausgehende sprachliche Phänomene wurden im allgemeinen an die literaturwissenschaftliche Stilistik verwiesen und sprachtheoretisch gesehen dem Bereich der Performanz als der jeweils individuellen Verwirklichung der Kompetenz in konkreten Situationen zugeordnet.¹¹

2.3. Die sog. Textlinguistik als Korrektiv zu einer auf die Domäne des Satzes beschränkten Grammatiktheorie

Die sog. Textlinguistik macht demgegenüber geltend, daß “die oberste und unabhängigste sprachliche Einheit”, “das primäre sprachliche Zeichen” nicht der “Satz”, sondern der “Text” sei, linguistische Analyse sich somit stärker als bisher auf den “Text” zu richten habe.¹² Eine prinzipielle Änderung der geltenden sprachtheoretischen Grundlagen ist mit dieser Forderung allerdings zunächst nicht verbunden. Die Textlinguistik versteht sich (wie vorher die “Satzlinguistik”) ausdrücklich als eine Linguistik der “Langue” bzw. der “Kompetenz”.¹³ Sie wendet sich im Grunde lediglich gegen einen Kompetenzbegriff, der auf Einheiten, Strukturen und Regeln unterhalb der Satzebene beschränkt ist. Sie versucht zu erweisen, daß den konkreten Texten als Ergebnissen der Performanz allgemeine Prinzipien der Textkonstitution zugrunde liegen, die ebenfalls in den Bereich der Sprachkompetenz gehören.¹⁴ Ihre Aufgabe sieht sie in einer systematischen Beschreibung dieser Prinzipien.

Der Versuch, den "Text" auf der Ebene der Langue zu erfassen, bedeutet letztlich, daß die Hierarchie der bis dahin angenommenen Ebenen des sprachlichen Systems¹⁵ um eine Ebene erweitert wird. Zu der phonologischen, der morphologischen und der satzsyntaktischen Ebene tritt die Textebene hinzu, der als spezifische Einheit der "Text" zugeordnet wird.¹⁶ Wie wird diese Einheit nun definiert?

2.4. Zum Textbegriff der sprachsystematisch orientierten Textlinguistik

2.4.1. Ausgangsdefinition: Text als kohärente Folge von Sätzen

Die sprachsystematisch orientierte Textlinguistik geht in der Regel von der folgenden Textdefinition aus: Text ist "eine kohärente Folge von Sätzen", wobei zunächst davon abstrahiert wird, ob er in schriftlicher Form vorliegt oder mündlich realisiert ist.¹⁷ Diese Definition der Einheit "Text" unterscheidet sich also im Prinzip nicht von der Definition sprachlicher Einheiten hierarchisch tieferstehender Ebenen: Der "Text" wird (wie vielfach auch der "Satz") durch seine Teile zu definieren versucht. Bei diesem definitorischen Vorgehen ist allerdings kritisch zu fragen, ob man überhaupt sagen kann, was Teil eines Textes ist, ehe man nicht bestimmt hat, was als Text zu betrachten ist.¹⁸ Wir kommen darauf noch zurück.

2.4.2. Zum Verhältnis von "Text" und "Satz"

Während z. B. H. Weinrich "der Satzgrenze jeden besonderen Respekt verweigert" und "Text" definiert als "sinnvolle (d.h. kohärente und konsistente) Abfolge sprachlicher Zeichen zwischen zwei auffälligen Kommunikationsunterbrechungen"¹⁹, betrachten die meisten Textlinguisten den Satz nach wie vor als "Markstein" in der Hierarchie sprachlicher Einheiten.²⁰ Es drückt sich darin die Auffassung aus, daß der Text nicht eine einfache Reihung oder Summe von sprachlichen Zeichen ein und derselben Ebene (etwa von Morphemen oder Wörtern) darstellt, sondern daß er sich aus Einheiten verschiedener Ebenen und verschiedener Komplexität konstituiert, also prinzipiell hierarchisch strukturiert ist.

Als die Struktureinheit auf der Textebene wird nun der Satz angesehen. Der Begriff "Satz" wird allerdings vielfach nicht weiter diskutiert. Für textlinguistische Untersuchungen ist m.E. die folgende an die Dependenzgram-

matik L. Tesnière (1959) anknüpfende Satzdefinition besonders tragfähig. "Satz" kann danach verstanden werden als eine sprachliche Einheit, die aus einem Verb (Prädikat) als dem strukturellen Zentrum und einer Reihe von Satzgliedpositionen besteht, die jeweils vom betreffenden Verb aus gesetzt sind. Sätze können demnach als einfache Sätze oder als Teilsätze (Haupt- oder Gliedsätze in sog. Satzgefügen) realisiert sein.²¹ Es handelt sich hier um eine grammatische Satzdefinition, deren Vorteil gegenüber der traditionellen Satzdefinition (Satz besteht aus Subjekt und Prädikat) darin besteht, daß sie den syntaktisch-semanticen Abhängigkeitsbeziehungen zwischen Verb und Satzgliedern Rechnung trägt. Sie ist auch dem auf der Interpunktion begründeten Satzbegriff vorwissenschaftlicher Art weit überlegen, der ohnehin nur auf geschriebene Sprache anwendbar ist und auch hier bei consequenter Anwendung zu erheblichen Abgrenzungsschwierigkeiten führt.

Was nun das Verhältnis von Text und Satz angeht, so muß gesehen werden, daß der "Text" grundsätzlich anders strukturiert ist als der "Satz". Es wäre ein fundamentaler Fehler, wenn man davon ausgehen würde, daß zwischen Text und Satz genau dasselbe Verhältnis bestehe wie zwischen dem Satz und der nächsttieferen Einheit, dem Satzglied.²² Die zunächst nur hypothetisch angesetzte Ebene des Textes stellt im Unterschied zur Satzebene nicht bestimmte (vorhersagbare), grammatisch definierbare Positionen bereit, in die dann bestimmte Sätze bzw. Klassen von Sätzen eintreten könnten. Mit dieser negativen Abgrenzung ist allerdings noch nicht geklärt, ob und inwiefern von einer Ebene des Textes überhaupt die Rede sein kann. Es sollen zunächst nur vorschnelle Analogieschlüsse zwischen Text- und Satzstruktur abgewehrt werden.²³

2.4.3. Der Begriff der Kohärenz als Kernbegriff der Textdefinition

Im Zentrum der sprachsystematisch orientierten Textlinguistik steht der Begriff der Kohärenz. Bei seiner Explikation geht man in der Regel von der noch recht allgemeinen empirischen Feststellung aus, daß es offenbar zur Kompetenz des Sprachteilhabers gehört, auf der einen Seite zusammenhängende Satzfolgen (Texte nach der oben gegebenen Definition) zu bilden und auf der anderen Seite eine vorgelegte Folge von Sätzen entweder als Text zu verstehen oder als eine zusammenhanglose oder gar sinnlose Häufung von Sätzen anzusehen.²⁴ Nicht jede beliebige Aneinanderreihung von Sätzen wird als Text akzeptiert (verstanden).²⁵

Den strukturalistisch ausgerichteten textlinguistischen Arbeiten ist gemeinsam, daß es ihnen um die Spezifizierung der Bedingungen geht, unter denen Satzfolgen als kohärente Satzfolgen, eben als Texte realisiert werden. Sie sehen ihre Aufgabe in der Eruierung und systematischen Beschreibung der die Kohärenz bewirkenden sprachlichen Elemente (Mittel).²⁶

2.4.4. Zur grammatischen Explikation des Kohärenzbegriffs (am Beispiel des Prinzips der Wiederaufnahme)

Es ist nun entscheidend, daß das Phänomen der Text-Kohärenz in der Regel grammatisch zu explizieren versucht wird, und zwar durch systematischen Aufweis der syntaktisch-semanticen Beziehungen zwischen Sätzen bzw. zwischen sprachlichen Einheiten in aufeinanderfolgenden Sätzen.

Unter den verschiedenen Phänomenen, die in diesem Zusammenhang angeführt werden, spielt der Bereich der Referenzbeziehungen zwischen Sätzen zweifellos die wichtigste Rolle innerhalb der textlinguistischen Diskussion der letzten Jahre.²⁷ Dieser Bereich erscheint in der Literatur auch unter den Termini "Koreferenz (von Oberflächenkonstituenten)" (Isenberg), "syntagmatische Substitution" (Harweg), "Anaphora" (Dressler), "Wiederaufnahme" (Brinkmann) usw. Wir wollen in aller Kürze auf diesen Problemkreis (wir sprechen von "Wiederaufnahme") eingehen, da m.E. an seiner Behandlung das Vorgehen der sprachsystematisch orientierten Textlinguistik besonders gut zu verdeutlichen ist.

Man kann ganz vereinfacht zwischen expliziter und impliziter Wiederaufnahme unterscheiden.

Die explizite Wiederaufnahme besteht in der Referenzidentität bestimmter sprachlicher Einheiten in aufeinanderfolgenden Sätzen eines Textes, d.h. ein bestimmter Ausdruck wird durch einen oder mehrere Ausdrücke, die in einem oder mehreren nachfolgenden Sätzen auftreten, in Referenzidentität wieder aufgenommen. "Referenzidentität" meint die Identität der durch den wiederaufgenommenen und den wiederaufnehmenden Ausdruck jeweils bezeichneten Referenzträger. Das können Personen, Gegenstände oder Sachverhalte sein. Die Ausdrücke, die die Wiederaufnahme leisten, nennt man auch Pro-Formen oder Pro-Elemente (das sind nicht nur Pronomen!).²⁸

Beispiel:

- (1) E i n M a n n war zu Rad unterwegs und wollte auf einen Berg steigen; e r sah ein Anwesen liegen und stellte dort ein. D e r M a n n hieß Obersteihn und hielt von sich nicht mehr viel; e r konnte auch mit seinem Namen nicht Staat machen, der die Amtsstuben verdroß. ...
(aus: Gerd Gaiser, Eine Stimme hebt an, 1950 – Textanfang)

Die implizite Wiederaufnahme ist dadurch charakterisiert, daß zwischen dem wiederaufnehmenden Ausdruck und dem wiederaufgenommenen Ausdruck keine Referenzidentität besteht. Beide Ausdrücke beziehen sich auf verschiedene "Referenzträger" (Steinitz), d.h. es wird von verschiedenen Gegenständen und dergleichen gesprochen; zwischen diesen bestehen aber bestimmte Relationen (Enthaltenseinsrelation, antonymische Beziehung usw.). Man kann also sagen, daß beide Ausdrücke bestimmte semantische Merkmale gemeinsam haben.

Beispiel:²⁹

- (2) Am 8. November 1940 kam ich in S t o c k h o l m an. V o m B a h n h o f fuhr ich zu Schedins Pension in der Drottninggata, wo Max Bernsdorf e i n Z i m m e r für mich bestellt hatte. E s war e i n g r o ß e s E c k z i m m e r mit braunen Tapeten und braunen Samtgardinen a n d e n F e n s t e r n . Glanzflecken waren a n d e r W a n d über dem hohen hölzernen B e t t g e s t e l l und im Tuch d e r z e r b e u l t e n S e s s e l l e h n e n , und schwarze Male starrten aus dem zerkratzten Holz d e s S c h r a n k e s , in dessen Spiegel ich mich die Koffer abstellen sah. ...
(aus: Peter Weiß, Fluchtpunkt, 1962 – Textanfang)

Textlinguistische Untersuchungen konzentrieren sich nun vor allem darauf, d i e Bedingungen zu beschreiben, die ein sprachliches Element (ein Nomen, Pronomen, Verb, Adjektiv, Adverb usw.) erfüllen muß, um in der angedeuteten Weise als "Pro-Element" bzw. als wiederaufnehmender Ausdruck dienen zu können. Wir wollen das hier nicht weiter verfolgen.³⁰

Das Prinzip der Wiederaufnahme in seinen unterschiedlichen Formen ist bisher am explizitesten von R. Harweg behandelt worden. Harweg (er spricht von "syntagmatischer Substitution") erarbeitet eine verwickelte Klassifikation von Substitutionstypen, unter denen die Identitätssubstitution (etwa Wortwiederholung), die Similaritätssubstitution (etwa Wiederaufnahme durch sog. Synonyme) und die Kontiguitätssubstitution (verschiedene Formen der

impliziten Wiederaufnahme) die wichtigsten Grundtypen bezeichnen.³¹ Harweg gründet auf das Prinzip der Wiederaufnahme sogar seinen Textbegriff (genauer: seinen Begriff des “emischen Textes”), wenn er Text definiert “als eine Folge von Sätzen, die im Sinne syntagmatischer Substitution miteinander verbunden sind”.³²

Da das Prinzip der Wiederaufnahme allgemein als in besonderem Maße konstitutiv für die Textkohärenz betrachtet wird³³, wollen wir einige Bemerkungen zur Relevanz dieses Prinzips für das Problem der Kohärenz generell und für das Textverstehen anschließen.

1) Zur Relevanz für das Kohärenzproblem

Selbst wenn wir unter dem Prinzip der Wiederaufnahme nicht nur die “Koreferenz von Oberflächenkonstituenten” (Isenberg), sondern auch implizite semantische Verknüpfungen zwischen Ausdrücken (vergl. etwa Harwegs Kontiguitätssubstitutionen) fassen, liefert es kaum zwingende Bedingungen dafür, daß eine Folge von Sätzen eine kohärente Satzfolge darstellt, d.h. als Text verstanden wird. Denn einerseits werden nicht alle Satzfolgen, die durch das Prinzip der Wiederaufnahme verknüpft sind, als kohärent interpretiert, andererseits sind nicht alle Satzfolgen, die als kohärent interpretiert werden, durch das Prinzip der Wiederaufnahme verbunden.³⁴ Es gibt noch andere Verknüpfungsmöglichkeiten als das Prinzip der Wiederaufnahme (etwa Satzverknüpfung durch Konjunktionen oder durch sog. Adverbien); syntaktische Verknüpfungssignale können dabei auch völlig fehlen (vgl. Isenbergs “Vertextungstypen”).³⁵ Daran zeigt sich, daß der Textbegriff von Harweg insofern entschieden zu eng ist, als er voraussetzt, daß das Prinzip der Wiederaufnahme in seinen verschiedenen Formen das einzige Mittel der Satzverknüpfung darstellt, das für die Textkonstitution (und damit auch für die Textkohärenz) relevant wird.

2) Zur Relevanz für das Textverstehen

Die Frage lautet hier: Auf Grund welcher Indizien nimmt der Hörer oder Leser zwischen bestimmten Ausdrücken in aufeinanderfolgenden Sätzen eine Relation der Wiederaufnahme an? Sind diese Indizien rein grammatischer, d.h. syntaktischer und semantischer Art?

S e m a n t i s c h gesehen können textimmanente, sprachimmanente und sprachtranszendente Indizien voneinander abgehoben werden:

- textimmanent, das heißt: Die Äquivalenzbeziehung wird im Text selbst hergestellt; sie ist in dieser Form nicht im Sprachsystem, der Sprach-

kompetenz verankert. Mit dem wiederaufnehmenden Ausdruck (dem Pro-Element) gibt der Autor bzw. Sprecher vielfach eine Art von Interpretation des wiederaufgenommenen Ausdrucks.³⁶ sprachimmanent, das heißt: Die Äquivalenzbeziehung ist im Sprachsystem (Kompetenz) verankert. Hierher gehören die unter dem Begriff der impliziten Wiederaufnahme zusammengefaßten Fälle (also sog. Synonymie, Implikation, Kontrast usw.).

sprachtranszendent, das heißt: Die Äquivalenzbeziehung transzendiert die Sprachkompetenz im engeren Sinne und gründet auf enzyklopädischen Erfahrungen und Kenntnissen der Kommunikationspartner, d.h. auf einer "Semantik" im weitesten Sinn, die die Weltkenntnis von Sprecher und Hörer, also eine pragmatische Komponente, mit einschließt. Der Text wird in solchen Fällen nur dann als kohärent verstanden, wenn der Hörer auch über die Kenntnisse (das enzyklopädische Wissen) verfügt, die der Sprecher bei ihm voraussetzt (vgl. z.B. die Wiederaufnahme von *Nixon* durch *der Präsident* in Beispiel 3; grammatisch möglich wäre auch die Beziehung *W. Lippmann* – *der Präsident*).

(3) Aus: Die Zeit, Nr. 1, 1972: "Bomben für den Frieden. N i x o n s Kriegs-Philosophie"

Walter Lippmann, der große alte Mann der amerikanischen Publizistik, hat vor einigen Monaten über R i c h a r d N i x o n s Vietnampolitik ein herbes Urteil gefällt; er fand sie "verdreht, akrobatisch, absurd". Am Jahreswechsel verwirrte d e r P r ä s i d e n t die Weltöffentlichkeit aufs neue. ...

Es ist ausdrücklich zu betonen, daß man zwischen der sprachimmanenten (auf der Sprachkompetenz im engeren Sinne beruhenden) Erfahrung (dem lexikalischen Wissen) und der außersprachlichen (auf der allgemeinen Weltkenntnis beruhenden) Erfahrung (dem enzyklopädischen Wissen) nur eine mehr oder weniger willkürliche Grenze ziehen kann.

S y n t a k t i s c h gesehen leisten die sog. Artikel³⁷, Demonstrativa, Possessiva, Numerale usw. eine zusätzliche (z.T. notwendige) Determinationshilfe.

Zur Relevanz für das Textverstehen ergibt sich insgesamt, daß die herausgestellten syntaktischen und semantischen Bedingungen zwar wichtige, z.T. auch notwendige, aber vielfach eben nicht zwingende Bedingungen dafür sind, daß Wiederaufnahmen als solche realisiert werden. Es werden beim Textverstehen – bewußt oder unbewußt – die auf Grund syntaktischer und semantischer Indizien am wahrscheinlichsten durch das Prinzip der Wieder-

aufnahme verknüpften Ausdrücke eruiert und als (mehr oder weniger) identisch verstanden. Das scheint aber im Grunde nur vor dem Hintergrund eines "Gesamtverständnisses" möglich zu sein (s.u. zur Annahme einer semantisch-thematischen Textbasis).

Unter Aufnahme von Überlegungen, die U.L. Figge in seinem Aufsatz "Syntagmatik, Distribution und Text" (1971) anstellt, könnte man als letztlich entscheidend für das Funktionieren des Prinzips der Wiederaufnahme beim Textverstehen die "kommunikative Konvention" ansehen, daß "eine Folge von Sätzen erst dann sinnvoll wird, wenn sich in ihnen identische Gegenstände manifestieren".³⁸ Für Figge besteht die Kohärenz eines Textes bzw. einer Textsequenz somit in der bewahrten "Identität eines Gemeinten", in der "Einheitlichkeit des Kommunikationsgegenstandes", die sich sprachlich in den Wiederaufnahmen manifestiert.³⁹ Ein Text bzw. eine Textsequenz wird aufgefaßt "als eine Folge von Manifestationen desselben Kommunikationsgegenstandes in verschiedenen Situationen".⁴⁰ Dem "kommunikativen" Zusammenhang entspricht allerdings nach Figge nicht notwendigerweise ein "sprachlicher": "Weder müssen die einzelnen Manifestationen desselben Gegenstandes sprachlich aufeinander bezogen, noch die einzelnen Situationen dieser Manifestationen durch Satzjunktion miteinander verknüpft oder durch Satzpräsentation aufeinander abgestimmt sein. Es muß nicht einmal wenigstens eins dieser sprachlichen Mittel angewandt werden. Satzjunktion und Pronomina spielen zwar, wenn es um die Beziehung zwischen Sätzen geht, eine wichtige Rolle, aber allein durch ihre Beschreibung läßt sich eine Sequenz, und damit auch die Kombination von Sequenzen, die ein Text ist, nicht erfassen. Dazu bedarf es vielmehr einer Berücksichtigung der kommunikativen Textgegenstände."⁴¹ Kurz: Eine kohärente Satzfolge, also ein Text, wird "nicht durch sprachliche Mittel, sondern durch die kommunikative Konzentration auf einen einheitlichen Gegenstand erzeugt."⁴²

Figge deutet in seinem Aufsatz auch kurz an, daß nach seiner Meinung die relative Häufigkeit, mit der bestimmte Kommunikationsgegenstände wieder aufgenommen werden, Hinweise auf die kommunikativen Haupt- und Nebengegenstände von Texten gebe. Die Untersuchung des Verhältnisses von Haupt- und Nebengegenständen und der Art ihrer Kombination soll zur Aufstellung von "typischen Sequenzkombinationen" führen, die "syntagmatische Textstrukturen" erkennen ließen. Allerdings gehörten Analysen dieser Art nicht in den Bereich der Linguistik.⁴³

Figges Ausführungen sind in mancherlei Hinsicht zu kritisieren. Für besonders problematisch halte ich etwa die Gegenüberstellung von “sprachlich” (im Sinne der Ausdrucksseite des Textes) und “kommunikativ” (im Sinne der Inhaltsseite des Textes) oder die offensichtlich angenommene Parallelität quantitativer und qualitativer Erscheinungen bei der Bestimmung von kommunikativen Haupt- und Nebengegenständen eines Textes. Diese Kritik betrifft aber nicht die Grundthese Figges, daß es eine der Satzebene analoge sprachliche (ich würde allerdings sagen: grammatische) Ebene oberhalb der des Satzes nicht gibt.

Für das Phänomen der Textkohärenz ergibt sich zusammenfassend, daß es durch den Aufweis syntaktisch-semanticischer Beziehungen zwischen Sätzen bzw. zwischen Ausdrücken aufeinanderfolgender Sätze (zu denken wäre etwa an die verschiedenen Formen der Wiederaufnahme, an Fragen der Tempusfolge bzw. Tempuskontinuität, der Koordination und Subordination von Sätzen usw.) nicht hinreichend erfaßt werden kann.

2.4.5. Zur logisch-semanticischen bzw. thematischen Explikation des Kohärenzbegriffs durch Annahme einer semanticischen Textbasis

Wenn Figge das Problem der Textkohärenz durch Hinweis auf den “kommunikativen” Zusammenhang von Textgegenständen zu lösen versucht, so muß dabei gesehen werden, daß “kommunikativ” hier im Sinne von “thematisch” verwendet wird. Darin besteht eine gewisse Beziehung zu den nun zu besprechenden texttheoretischen Konzepten. Allerdings bleibt die thematische Ebene der “kommunikativen Textgegenstände” bei Figge noch ganz unspezifiziert.

Neuere Untersuchungen in diesem Zusammenhang gehen nun von der Annahme einer semanticisch-thematischen Textbasis aus.⁴⁴ Sie begründet sozusagen die Ebene des Textes (im Unterschied zur grammatisch definierbaren Ebene des Satzes).

Wir berühren damit einen Bereich, der innerhalb der textlinguistischen Forschung noch in keiner Weise als abgeklärt gelten kann. Den hier einzuordnenden Arbeiten (etwa von J.S. Petöfi oder von T.A. van Dijk) ist gemeinsam, daß sie – unter Berücksichtigung neuerer Konzepte einer generativen Semantik (McCawley, Lakoff, Fillmore, Brekle u.a.) – eine generative Textgrammatik aufzubauen versuchen. Ich möchte in diesem Zusammenhang nur auf die Überlegungen van Dijks näher eingehen.

Van Dijk geht davon aus, daß die Unterscheidung von Oberflächen- und Tiefenstruktur im Sinne der generativen Satzgrammatik auch für den Text fundamental ist.⁴⁵ Ein Text wird als "eine durch eine semantische Tiefenstruktur motivierte, 'gesteuerte' Oberflächenstruktur" definiert.⁴⁶ Es reicht allerdings nicht aus, einen Text als "eine Menge von Tiefenstruktursätzen" linearer Ordnung zu interpretieren⁴⁷; die Tiefenstruktursätze, die in einer "direkten semantischen Beziehung zueinander stehen", werden vielmehr zu Sequenzen zusammengefaßt⁴⁸, so daß ein Text als "geordnete Menge von Sequenzen" (genauer: von Sequenz-Tiefenstrukturen) erscheint⁴⁹, deren Ordnung auf Grund eines logisch-semantischen Relationenmodells zu beschreiben ist.⁵⁰ Die einem Text letztlich zugrunde liegende semantische Texttiefenstruktur wird als "a global semantic framework: a 'plan', underlying the series of respective SR's" vorgestellt⁵¹; sie stellt "die abstrakte logische Struktur des Textes" dar.⁵² Da van Dijk an anderer Stelle davon spricht, daß man "die semantische Tiefenstruktur eines gesamten Textes als Art abstrakter Paraphrase betrachten" könne⁵³, ist sie im Kern wohl als "thematisch" bestimmt zu denken.⁵⁴ Van Dijk gewinnt sie, indem er ein "Abstract" herstellt, das in einem "Basis-Satz", der das Textthema repräsentieren soll, bestehen kann oder in einer logisch verknüpften Folge thematischer Komplexe, die in Form von "Propositionen" gegeben werden.⁵⁵ Auf die mögliche Subjektivität in der Formulierung solcher "Abstracts" weist van Dijk ausdrücklich hin: "Of course, everybody will construct the macro-structure for a text which is relevant to him, personally, and these macro-structures will be different for the same text."⁵⁶

Van Dijk führt folgende Gründe an, die nach seiner Meinung die Hypothese einer textuellen Tiefenstruktur im beschriebenen Sinne stützen:⁵⁷

1. "Die Kohärenz von Texten" ("Die textuelle Kohärenz ist ein tiefenstrukturelles Phänomen und nicht direkt von Oberflächenlexemen abhängig.")⁵⁸
2. "Die Möglichkeit, einen Text in einer Kurzfassung, in einem Titel usw. zusammenzufassen"
3. "Die Möglichkeit, den 'Inhalt' eines langen Textes zu memorieren (sogar ohne die lexikalischen Einheiten des Textes selbst zu verwenden)"
4. "Die Möglichkeit, verschiedene Texte mit identischer semantischer Tiefenstruktur zu schreiben (wie etwa in Parodien, in der dramatischen oder filmischen Bearbeitung eines Romans usw.)"

Wenn die Annahme einer semantisch-thematischen Texttiefenstruktur auch plausibel erscheint, so herrscht doch über alles Weitere noch große Unklarheit.

Das betrifft einmal Form und Ableitung der semantischen Tiefenstruktur selbst, andererseits das Problem, wie aus der semantischen Tiefenstruktur durch textuelle Transformationen die Oberflächenstruktur eines Textes generiert werden kann. Van Dijks Ausführungen hierzu⁵⁹ bleiben noch sehr vage; er kommt selbst zu dem Schluß, „daß wir noch keine ausreichenden empirischen Daten besitzen, um diese hypothetischen Konstruktionen zu bestätigen. Vielleicht müssen wir daraus schließen, daß eine Formalisierung noch als verfrüht betrachtet werden muß.“⁶⁰

Im Zusammenhang mit der Hypothese einer Texttiefenstruktur in der neueren textlinguistischen Forschung soll noch kurz ein textanalytisches Verfahren erwähnt werden, das ich 1971 zur Diskussion gestellt habe.⁶¹ Es gründet sich ebenfalls auf die Annahme einer semantisch-thematischen Textbasis, erhebt allerdings nicht den Anspruch ein Textmodell im generativen Sinne zu sein. Es ist zunächst ausschließlich auf die konkrete Analyse gegebener Texte gerichtet.

Die semantisch-thematische Struktur von Texten (damals als „Informationsstruktur“ bezeichnet) wird hier beschrieben als die Aufeinanderfolge und Verknüpfung bestimmter allgemeiner Relationskonstanten (die konkreten Sachverhalte fungieren als Variablen), die die internen Relationen einzelner Textsegmente zur betreffenden „Grundinformation“ angeben (Begründung, Spezifizierung, Lokalisierung usw.). Die „Grundinformation“ wird repräsentiert durch einen durch paraphrasierende Reduktion⁶² gewonnenen textthematischen Basissatz. Aus der Beschreibung der logisch-semantisch definierten Relationen, in denen die einzelnen Propositionen bzw. propositionalen Komplexe des Textes zum abstrakten textthematischen Kern (dem Basis-Satz) stehen, ergibt sich unter Berücksichtigung ihrer Anordnung die Argumentationsstruktur eines Textes. Für ein und denselben Text können sich – dem Verständnis der jeweiligen Rezipienten entsprechend – durchaus unterschiedliche abstrakte Textstrukturen ergeben. Das findet seine Erklärung in der möglichen Verschiedenartigkeit der „komplexen Voraussetzungssituation“⁶³ der Rezipienten, die reflektiert werden muß. Subjektivität und Intersubjektivität bestimmter Verstehenszüge sind dann durch geeignete Diskursverfahren bewußt zu machen.⁶⁴

Zusammenfassend ergibt sich, daß bei der Lösung des Problems der Textkohärenz neben den syntaktisch-semantischen Beziehungen zwischen Sätzen bzw. zwischen Ausdrücken aufeinanderfolgender Sätze vor allem die logisch-semantischen Beziehungen der einzelnen Propositionen (Satzbegriffe, Satzin-

halte) zur abstrakten textthematischen Basis zu berücksichtigen sind. Der Textbegriff kann dann dahingehend präzisiert werden, daß man unter "Text" eine geordnete Menge von Propositionen bzw. von propositionalen Komplexen versteht, die vor dem Hintergrund einer thematischen Textbasis durch logisch-semantische Relationen miteinander verbunden sind. Zur Signalisierung der Verknüpfungen stehen im Sprachsystem bestimmte syntaktisch-semantische Mittel zur Verfügung, deren Anwendung z.T. notwendig, z.T. allerdings auch nur fakultativ ist. Daß für das Phänomen der Textkohärenz darüber hinaus auch pragmatische Faktoren (z.B. unsere außersprachliche Weltkenntnis) bestimmend sind (s.o.), soll damit nicht ausgeschlossen sein.

2.5. Kritische Bemerkungen zur sprachsystematisch orientierten Textlinguistik

Vor dem Hintergrund einer sprachsystematisch orientierten Textlinguistik sind eine Reihe von Problemen nicht befriedigend zu lösen. Das betrifft einmal die Beschreibung des Kohärenzphänomens, zum anderen die Erstellung einer Texttypologie, vor allem aber die Entwicklung eines zureichenden Textbegriffs selbst. Es bleibt hier vor allem die Frage der Delimitation von Texten offen. Die Versuche beschränken sich ja im wesentlichen auf eine Beschreibung der internen Struktur von Texten auf verschiedenen sprachtheoretischen Ebenen. Das heißt aber, daß "Text" im Grunde als gegeben vorausgesetzt wird.

Das wird in manchen Arbeiten durchaus gesehen, wie etwa die folgenden Bestimmungen zeigen:⁶⁵

"Der Ausdruck 'Text' bezieht sich in diesem Zusammenhang auf eine als ein Ganzes fungierende Folge gesprochener oder geschriebener sprachlicher Elemente, das auf der Grundlage eines beliebigen (meist außerlinguistischen) Kriteriums als 'Text' ausgewiesen ist" (Petöfi).

"Any sequence of sentences temporally or spacially arranged in a way to suggest a whole will be considered to be a text" (Koch).

"Text ist eine nach der Intention des oder der Sender und Empfänger sprachlich abgeschlossene Spracheinheit, die nach den Regeln der Grammatik der jeweils verwendeten Sprache gebildet ist" (Dressler).

Hinzuweisen wäre auch auf Harwegs Begriff des etischen Textes, der im Unterschied zum Begriff des emischen Textes (s.o.) texttranszendent definiert bzw. delimitiert ist, und zwar durch Kriterien wie inklusivste Überschrift oder bestimmte Druckanordnungs-konventionen (bei geschriebenen Texten)

oder durch das Kriterium der Sprechpause (bei gesprochenen Texten).

Als zureichende (pragmatische) Textdefinitionen können diese Bestimmungen allerdings kaum gelten.

Der sprachsystematisch orientierten Textlinguistik geht es um den Aufbau einer "Kompetenz-Grammatik des Textes", um die syntaktisch-semantischen "Regeln der Text-Kompetenz", auf die sich die "Text-Performanz" im Prinzip gründen soll.⁶⁶ Damit wird zwar der Bereich der Kompetenz um Strukturen und Regeln übersatzmäßiger Art (im Sinne einer Theorie der Textstruktur) erweitert (gegenüber der früheren "Kompetenz-Grammatik des Satzes"). Es muß aber gesehen werden, daß der eingangs skizzierte allgemeine sprachtheoretische Rahmen mit den genannten Idealisierungen des Objektbereichs (in der Sprachrealität gibt es ja weder einen idealen Sprecher-Hörer noch eine homogene Sprachgemeinschaft!) nicht grundsätzlich in Frage gestellt wird; er bleibt im wesentlichen erhalten. Texte werden als isolierte, statische Objekte behandelt, d.h. es wird weitgehend davon abstrahiert, daß sie immer eingebettet sind in eine Kommunikationssituation, daß sie immer in einem konkreten Kommunikationsprozeß stehen, in dem Sprecher und Hörer bzw. Autor und Leser mit ihren sozialen und situativen Voraussetzungen und Verbindungen die wichtigsten Komponenten darstellen.⁶⁷

3. Zum Textbegriff im Rahmen einer kommunikationsorientierten Linguistik

3.1. Zur gegenwärtigen Wissenschaftssituation der Linguistik

Es wurde bereits angedeutet, daß sich seit kurzem ein Wandel in der Aufgabenstellung und Gegenstandsbestimmung der Linguistik abzeichnet. Er besteht in der Forderung, die pragmatische Dimension von Sprache stärker als bisher zu berücksichtigen, d.h. sprachliche Gebilde nicht als isolierte Objekte, sondern in Bezug auf die sozio-kommunikativen Kontexte zu analysieren, in denen Sprachbenutzer sie verwenden.⁶⁸

Der gegenwärtige Ruf nach einer pragmatischen bzw. sozio-kommunikativen Orientierung der Linguistik ist zweifellos auf eine Vielzahl von Faktoren zurückzuführen.⁶⁹ Neben Anstößen von sprachphilosophischer und soziologischer Seite ist man gerade auch im Rahmen der bisherigen Linguistik auf sprachliche Erscheinungen gestoßen, die sich ohne eine Berücksichtigung

pragmatischer Aspekte (wie der Sprechsituation) nicht adäquat beschreiben lassen. D. Wunderlich führt in diesem Zusammenhang z.B. die deiktischen Ausdrücke, Formen der Kontaktaufnahme und der Redeerwähnung, performativische Ausdrücke und grammatische Modi an.⁷⁰ Entscheidender für die Forderung nach einer kommunikationsorientierten linguistischen Forschung dürfte aber wohl gewesen sein, daß in den letzten Jahren die Frage nach den tatsächlichen und möglichen Verwertungszusammenhängen von wissenschaftlicher Tätigkeit und ihren Ergebnissen, nach ihrer Relevanz für die gesellschaftliche Praxis und damit der gesellschaftspolitischen Verantwortung des Wissenschaftlers rigorosener als je zuvor gestellt wurde. Diese Reflexion führte im Bereich der Linguistik zu einer fundamentalen Kritik an der idealisierten Ausgangsbasis bisheriger linguistischer Theoriebildung, wie sie besonders deutlich in der generativen Transformationsgrammatik Chomskys zum Ausdruck kommt (s.o. Anm. 8), mehr oder weniger explizit aber auch für andere strukturalistische Richtungen der Linguistik gilt.⁷¹

Zweifellos kann der Aufbau von Theorien in der Linguistik wie auch in anderen empirischen Wissenschaften nicht ohne idealisierende Bestimmungen des Objektbereichs erfolgen, und man muß auch konzedieren, daß die Beschränkung der linguistischen Theoriebildung und Analyse auf die Beschreibung der "langue" oder der Sprachkompetenz idealer Sprecher=Hörer in einer homogenen Sprachgemeinschaft den allgemein zu beobachtenden "Aufschwung der Linguistik als theoretisch orientierte Wissenschaft" ermöglicht hat.⁷² Auf der anderen Seite hat man dieser linguistischen Forschung (vor allem der generativen Transformationsgrammatik) aber mit Recht vorgeworfen, daß der Idealisierungsgrad hier eine gewisse Erträglichkeitsgrenze überschreitet und die linguistische Theorie damit empirisch inadäquat wird⁷³; sie kann so zur Lösung ihrer "eigentlichen" Aufgabenstellung nicht mehr viel beitragen, die darin gesehen wird, das Funktionieren von Sprache in der jeweiligen Gesellschaft zu beschreiben (d.h. bewußt zu machen), um schließlich auch Strategien zur Überwindung der Probleme bereitstellen zu können, die sich im Bereich der kommunikativen Praxis stellen.⁷⁴

Aus den kritischen Überlegungen kristallisiert sich etwa die folgende Gegenstandsbestimmung der Linguistik heraus: Ausgangspunkt für eine adäquate linguistische Theoriebildung und Analyse ist die sprachliche Kommunikation (sind die sprachlichen Kontakte zwischen Sprechern und Hörern bzw. Schreibern und Lesern) in konkreten Kommunikationssituationen.⁷⁵ Bei der Konzentration auf verbale Kommunikation muß allerdings beachtet werden, daß

sprachliche Kommunikation Teil sozialer Interaktionen ist, verbales Verhalten also in den Gesamtkontext kommunikativen Handelns eingebettet ist.

Bei der Entwicklung einer Theorie der sprachlichen Kommunikation kann es nun nicht einfach darum gehen, der bisherigen Theorie der sprachlichen Kompetenz eine Theorie der sprachlichen Performanz nebenzuordnen oder gegenüberzustellen. Pragmatik darf nicht ohne weiteres mit Performanz gleichgesetzt werden. Die neue Aufgaben- und Gegenstandsbestimmung bedeutet vielmehr, daß die herkömmliche Unterscheidung von Kompetenz und Performanz einer grundlegenden Revision unterzogen wird. Der bisherige Begriff der Sprachkompetenz ist um die Konzeption einer pragmatischen oder kommunikativen Kompetenz zu erweitern, die z.B. von D. Wunderlich als die Fähigkeit des Sprechers definiert wird, mit Hilfe sprachlicher Äußerungen in Kommunikation zu treten.⁷⁶ Die kommunikative Kompetenz umfaßt danach die Strukturen und Regeln, die die Aktivierung der sprachlichen Kompetenz in konkreten Kommunikationssituationen bestimmen.

Die Konzeption einer kommunikativen Kompetenz⁷⁷ bleibt insgesamt noch recht allgemein und unscharf; auch ist über das Verhältnis von sprachlicher und kommunikativer Kompetenz innerhalb einer Gesamttheorie des kommunikativen Verhaltens noch nicht viel Bestimmtes zu sagen. Das ist allerdings beim augenblicklichen minimalen Stand der theoretischen und empirischen Durchdringung des Bereichs der sozialen Kommunikation nicht anders zu erwarten. Immerhin läßt sich schon vermuten, daß eine bloß additive Erweiterung der bisherigen sprachsystematisch ausgerichteten grammatischen Theorien und Modelle um eine pragmatische Komponente wohl kaum zu einer adäquaten pragmatischen bzw. sozio-kommunikativen Sprachtheorie und -analyse führen wird.⁷⁸ Der pragmatische Aspekt sprachlicher Gebilde muß als "der umfassendste" betrachtet werden, während die anderen Aspekte (syntaktischer und semantischer Art) "erst bei Abstrahierung von allen Verwendungsweisen eines Zeichens oder sprachlichen Ausdrucks deutlich hervortreten".⁷⁹ Die bisherigen sprachsystematisch orientierten linguistischen Modelle sind somit daraufhin zu überprüfen, ob und inwieweit sie in eine (weitgehend noch zu entwickelnde) Theorie der sprachlich-sozialen Kommunikation integriert werden können.⁸⁰

3.2. Konsequenzen für den Textbegriff

Die Konsequenzen, die sich aus der modifizierten Aufgaben- und Gegenstandsbestimmung der Linguistik für die linguistische Textforschung ergeben, sind neuerdings vor allem von S.J. Schmidt ausführlicher ins Auge gefaßt worden.

Schmidt differenziert zwischen "Textlinguistik" und "Texttheorie": "Während die Textlinguistik beim Text als primärem sprachlichen Zeichen haltmacht, also innerhalb sprachsystematischer Forschung verbleibt, geht Texttheorie aus vom Text als funktionierendem Faktor in kommunikativen Handlungsspielen, also vom Text in kommunikativer Funktion. Textlinguistik bleibt zeichenorientiert, Texttheorie ist darüber hinaus funktionsorientiert. Ihr primäres Forschungsobjekt ist der Text als sozio-kommunikativer Bestandteil einer sozialen, kommunikativen Interaktion, bzw. die unverkürzte sprachlich vermittelte Kommunikation."⁸¹ Unter dem "texttheoretischen" (d.h. kommunikationsorientierten) Aspekt ergibt sich für Schmidt folgende Textdefinition: "Ein Text ist jeder geäußerte sprachliche Bestandteil eines Kommunikationsaktes in einem kommunikativen Handlungsspiel, der thematisch orientiert ist und eine erkennbare kommunikative Funktion erfüllt, d.h. ein erkennbares Illokutionspotential realisiert."⁸² Die Differenzierung zwischen Textlinguistik und Texttheorie soll nun nicht so verstanden werden, daß der bisherigen Textlinguistik (als Theorie der Textstruktur) eine sozio-kommunikative Komponente additiv hinzugefügt wird. Die Texttheorie repräsentiert für Schmidt vielmehr "die theoretische Basis einer kommunikationsorientierten Linguistik", vor der sich textlinguistische Forschungsaktivitäten erst zu legitimieren haben. Sie ist somit "Rahmen- oder Fundierungstheorie" auch für die textlinguistischen Forschungen, die den Text als "Textzeichenmenge" ("Textformular") aus konkreten Kommunikationsvollzügen isolieren und zum Gegenstand ihrer Untersuchungen machen.⁸³ Der in 2.4. explizierte Textbegriff stellt danach ein theoretisches Konstrukt dar und definiert im Grunde "Text" als "Textformular". "Der Ausdruck 'Formular' verweist auf den defizienten Status; ein Textformular hat den Status einer abstrakten geordneten Menge von Instruktionen und muß in kommunikativen Handlungsspielen 'ausgefüllt' werden, um sozio-kommunikativ relevant sein/ werden zu können. Das Textformular ist Forschungsgegenstand einer Textgrammatik als Teilforschungsbereich einer Texttheorie."⁸⁴

Angesichts der Disparatheit der Ansätze zu einer kommunikationsorientierten Linguistik und des in vielen Fragen noch außerordentlich lückenhaften

Kenntnisstandes in diesem Bereich erhebt Schmidts Beitrag, der hier nur recht global vorgestellt werden konnte, nicht den Anspruch, eine konsistente Theorie sprachlicher Kommunikation zu sein; er versteht sich vielmehr nur als Skizze einer notwendigen Forschungsperspektive und als Umriß eines möglichen Forschungsprogramms⁸⁵ und enthält noch keinerlei Erprobung an konkretem Textmaterial.

Unserem Thema entsprechend sollen abschließend einige Fragen erörtert werden, die sich im Zusammenhang mit der von Schmidt aufgestellten Textdefinition ergeben (s.o.).

Als die dem Text direkt übergeordnete Einheit wird der Kommunikationsakt betrachtet. Mit dem Begriff des Kommunikationsaktes knüpft Schmidt ausdrücklich an die innerhalb der angelsächsischen Sprachphilosophie (J.L. Austin, J.R. Searle) entwickelte Theorie der Sprechakte an. Sprechakte ("speech acts") sind für Searle die grundlegenden oder kleinsten Einheiten der sprachlichen Kommunikation ("... the basic or minimal units of linguistic communication").⁸⁶ Der Begriff des Sprechakts ist hier also ausschließlich sprachlich bestimmt und unterscheidet sich dadurch vom Begriff des Kommunikationsakts bei Schmidt, der "als komplexe Relation zwischen sprachlichen, sprachlich-sozialen und nicht-sprachlichen Konstituenten in einer Kommunikationssituation" definiert wird.⁸⁷

Den sprachlichen Bestandteil eines Kommunikationsaktes nennt Schmidt "Text", allerdings mit der Einschränkung, daß er ein "erkennbares Illokutionspotential" realisieren muß (s.o.). Nun ist es gerade in der mündlichen Kommunikation (vor allem der "face-to-face"-Kommunikation) gar nicht selten, daß der sprachliche Bestandteil eines Kommunikationsakts nicht allein, sondern nur zusammen mit außersprachlichen Kommunikationsformen und/oder beliebigen Handlungen eine kommunikative Funktion ausdrückt. In diesen Fällen wäre der sprachliche Bestandteil – bei konsequenter Anwendung der Textdefinition von Schmidt – kein Text und würde damit auch nicht in den Objektbereich der Texttheorie fallen. Die Textdefinition scheint also gerade die Erforschung der "face-to-face"-Kommunikation sehr zu beschränken.

Diese Überlegungen könnten nun für die von W. Klein (1972) gegebene Textdefinition sprechen, der den Begriff "Text" nicht nur für sprachliche Äußerungen verwendet, sondern unter "Text" "das Gesamt der in einem Kommunikationsakt verwendeten Zeichen" versteht. Als Begründung wird angeführt, daß vor allem in der mündlichen Kommunikation sprachliche Äußerungen vielfach "nur wirklich sinnvoll" seien in Verbindung mit nicht-sprachlichen

Zeichen.

Ein solcher Textbegriff ist aber in zweierlei Hinsicht äußerst problematisch: Einerseits weitet er den Gegenstandsbereich einer linguistischen Theorie so sehr aus, daß die Spezifika sprachlicher Kommunikation aus dem Blickfeld zu geraten drohen; andererseits ist er trotzdem zu eng, denn in "face-to-face"-Kommunikationen erscheinen sprachliche Äußerungen vielfach nur dann als "wirklich sinnvoll", wenn man neben den nicht-sprachlichen Handlungen mit (sozial festgelegtem) Zeichencharakter auch die nicht-sprachlichen Handlungen allgemein berücksichtigt (vgl. dazu das von B. Sandig analysierte familiäre Gespräch).⁸⁸

Die angedeuteten Schwierigkeiten könnten m.E. dadurch vermieden werden, daß man "Text" einfach als den sprachlichen Bestandteil eines Kommunikationsakts definiert. Diese Bestimmung soll durch einige Bemerkungen erläutert werden, die allerdings noch recht global formuliert sind.

1. Ein Kommunikationsakt ist eingebettet in einen Kommunikationsprozeß, der in einer abgrenzbaren Kommunikationssituation abläuft. Abgrenzungskriterien können etwa sein: Ort und/oder Zeit der Produktion und der Rezeption (gleich oder verschieden?); Art und Zahl der Kommunikationspartner incl. ihrer situativen und sozialen Beziehungen; ggf. thematische Orientierung des Kommunikationsprozesses; ggf. umgreifendes Handlungsziel (sozusagen das Gesamt-Illokutionspotential) des Kommunikationsprozesses.

Ein Kommunikationsprozeß wird konstituiert durch zumindest zwei Kommunikationspartner und wenigstens einen Kommunikationsakt.

2. Ein Kommunikationsakt ist einem Sprecher bzw. Schreiber zugeordnet und kann – je nach den Situationsbedingungen – sowohl durch sprachliche als auch durch nicht-sprachliche Kommunikationsmittel bzw. durch ein Zusammenwirken beider Arten von Kommunikationsmitteln vollzogen werden.⁸⁹

3. Kommunikationsakte sind am praktikabelsten auf Grund rein äußerlicher (sprachlicher und nicht-sprachlicher) Begrenzungsmerkmale abzugrenzen, etwa durch die konventionellen Anfangs- und Schlußsignale, wie sie bereits Harweg in seinem Begriff des "etischen" Textes (s.o.) zusammengefaßt hat.⁹⁰

4. Wie ein Kommunikationsakt aus einer bzw. mehreren verbalen und nicht-verbalen Handlungen bestehen kann (s.o.), so kann er auch einen oder mehrere illokutionäre Akte realisieren, wobei allerdings zwischen der Anzahl der Äußerungen (Sätze) bzw. Handlungen und der kommunikativen Funktion

bzw. den Funktionen eines Kommunikationsaktes prinzipiell kein 1:1-Verhältnis anzunehmen ist.

5. Wenn unter "Text" – wie vorgeschlagen – nur der sprachliche Bestandteil eines Kommunikationsaktes gefaßt wird, so ergeben sich für das Verhältnis von Kommunikationsakt und Text drei Grundmöglichkeiten:

- a) Kommunikationsakt und Text stimmen überein (z.B. bei zahlreichen schriftsprachlichen Kommunikationsakten);
- b) der Kommunikationsakt enthält außer dem Text noch andere (nicht-sprachliche) Elemente (z.B. in der "face-to-face"-Kommunikation, aber auch bei Bildergeschichten, Comics, Werbeanzeigen usw.);
- c) der Kommunikationsakt enthält keinen Text (z.B. Winken als Gruß, jem. einen Vogel zeigen usw.).

Die Möglichkeiten (a) und (b) stellen den primären Gegenstandsbereich der Linguistik dar. Das soll allerdings nicht bedeuten, daß der Bereich (c) unwichtig sei. Da bei einer kommunikationsorientierten Textanalyse von einem Kommunikationsprozeß in einer Kommunikationssituation auszugehen ist, werden auch Kommunikationsakte rein außersprachlicher Art mit berücksichtigt.

6. Aus der Textdefinition folgt, daß der Text zwar das "Illokutionspotential" des Kommunikationsaktes realisieren kann, daß sich aber die kommunikative Funktion (bzw. Funktionen) von Kommunikationsakt und Text nicht unbedingt (und in jedem Fall) zu entsprechen brauchen. Gerade in der mündlichen Kommunikation können recht unterschiedliche Kombinationen auftreten.

7. Zur Analyse des "Illokutionspotentials" (der sozio-kommunikativen Funktion) von Texten kann die Sprechakttheorie⁹¹ herangezogen werden.

Ein Sprechakt (wie eine Behauptung aufstellen, einen Befehl erteilen, eine Frage stellen, ein Versprechen geben, einen Wunsch äußern, einen Rat erteilen, einen Glückwunsch aussprechen usw.) besteht für Searle in der Regel aus zumindest drei verschiedenen Arten von Teilakten, die der Sprecher in einer normalen Kommunikation allerdings zusammen und gleichzeitig ausführt. Diese Teilakte sind:

a) der Äußerungsakt ("utterance act")

Er betrifft die Ausdrucksseite der Äußerung (Phonologie, Morphologie, Syntax als Ausdruckssyntax).

b) der propositionale Akt (“propositional act”)

Er betrifft die Inhaltsseite der Äußerung (semantischer Aspekt) und vor allem den Sachverhalt selbst, den Inhalt der Äußerung; es wird hier unterschieden zwischen Referenz und Prädikation.

c) der illokutionäre Akt (“illocutionary act”)

Er betrifft die kommunikative Funktion, die pragmatische Seite der Sprechakte, die Sprechhandlung, die im Rahmen einer sozialen Interaktionsdisposition und Interaktionserwartung vollzogen wird. Die illokutionäre Rolle einer Äußerung bezeichnet also den Modus der Kommunikation zwischen Sprecher und Hörer; es handelt sich um das an einer Äußerung, was den Hörer eine sprachliche Äußerung als Behauptung, Frage, Aufforderung, Erklärung usw. auffassen läßt.

In der Literatur sind bisher kaum Kriterien für die Segmentierung von Sprechakten bei der konkreten Analyse von Kommunikationsprozessen aufgestellt worden. Die Sprechakttheorie wurde vielmehr bisher in erster Linie an einzelnen Sätzen entwickelt. Austin und Searle betrachten sogar den Satz als die grammatische Form des illokutionären Aktes. Das steht allerdings im Widerspruch zu dem äußerst fruchtbaren Grundgedanken, daß der Kommunikationsmodus einer Äußerung nicht mit ihrer grammatischen Erscheinung gleichzusetzen ist. Um dieser Schwierigkeit zu entgehen, könnte man von folgendem Grundsatz für die Segmentierung von Sprechakten ausgehen: Ein Sprechakt ist der kleinste Bestandteil eines Textes (im oben definierten Sinn), dem noch eine *i s o l i e r b a r e* illokutionäre Rolle zugeschrieben werden kann.

Ein Versuch, die Sprechakttheorie auch auf umfangreichere sprachliche Gebilde (als auf Äußerungen in Satzumfang) anzuwenden, hat vor kurzem B. Sandig (1973) unternommen. Sie möchte an einigen Beispielen erweisen, daß sprachliche Gebilde (“Texte”) aus “Folgen von Sprechakten” bestehen oder durch eine “Hierarchisierung von Sprechakten” gebildet sind. “Lineare und hierarchische Verbindung von Sprechakten scheinen somit die Grundprinzipien des Textaufbaus zu sein.”⁹² Dieser Ansatz scheint erfolgversprechend zu sein und wäre weiterzuverfolgen.

8. Schmidt fordert als Bedingung für den Textcharakter einer Äußerung die Erkennbarkeit ihres Illokutionspotentials durch den bzw. die Kommunikationspartner.

Der Begriff der Erkennbarkeit knüpft an die “happiness conditions” an, die Austin und Searle für das erfolgreiche Funktionieren von Sprechakten in der Kommunikation aufgestellt haben.⁹³ Es handelt sich dabei m.E. allerdings

um einen der angreifbarsten Punkte des Sprechaktkonzepts überhaupt. Man müßte auf jeden Fall die Hörerbezogenen Bedingungen gegenüber Searle neu formulieren und ganz deutlich zwischen Verstehensbedingungen, Akzeptionsbedingungen, Bedingungen des Gelingens und dem Faktum des Gelingens selbst (falls ein perlokutionärer Effekt überhaupt in Frage kommt) unterscheiden, und zwar in Bezug auf die verschiedenen Ebenen eines Sprechakts (Äußerungsakt, propositionaler Akt, illokutionärer Akt). Insgesamt ist allerdings folgendes festzuhalten: Ob ein Text (oder Kommunikationsakt) seiner Intention nach verstanden wird oder nicht bzw. welches "Illokutionspotential" er für den Rezipienten realisiert, charakterisiert vor allem den Kommunikationsprozeß als Ganzes, genauer: die Art des kommunikativen Kontaktes zwischen den Kommunikationspartnern. Auch diese Bedingung ist m.E. nicht in die Textdefinition aufzunehmen.⁹⁴

9. Mit der Analyse von Texten (und Kommunikationsakten) auf der "kommunikativen Ebene" ist die innerhalb der sprachsystematisch orientierten Textlinguistik entwickelte Beschreibung von Texten auf semantisch-thematischer und auf syntaktisch-semantischer Ebene in Beziehung zu setzen. Eine Hauptaufgabe künftiger textlinguistischer Forschung ist es m.E., die Relationen zwischen diesen aus wissenschaftsmethodischen Gründen scharf zu unterscheidenden Ebenen genau zu erforschen. Hier ist noch fast alles zu tun.

Was die innerhalb der sprachsystematischen Textforschung aufgestellten Textbegriffe betrifft (s.o. Abschnitt 2), so dürfte sich ergeben, daß sie unter einer kommunikationsorientierten Perspektive lediglich die sprachliche Struktur von bestimmten Texten bzw. Textklassen charakterisieren, nämlich von Texten, die nur unter ganz bestimmten situativen und sozialen Bedingungen sozio-kommunikativ relevant sind bzw. werden.

3.3. Schlußbemerkung

Da eine Gesamttheorie sprachlich-sozialer Kommunikation noch nicht vorliegt (und auch in absehbarer Zeit nicht zu erwarten ist), kann die Frage nach dem Stellenwert, den die bisherige sprachsystematisch ausgerichtete Textlinguistik innerhalb einer kommunikationsorientierten Linguistik einnehmen könnte, noch nicht genau beantwortet werden. Es wäre aber auf jeden Fall verfehlt, diese textlinguistischen Ansätze im Hinblick auf die notwendige Forschungsperspektive einer kommunikationsorientierten Linguistik vorschnell über Bord zu werfen.

Anmerkungen

- 1 Zum Aufbau einer linguistischen Theorie allgemein vgl. Apresjan 1971, S. 81 - 100; Wunderlich 1971 b, S. 105 ff., S. 120 f.; Heringer 1970 a, S. 58 ff.
- 2 Leont'ev 1971, S. 17.
- 3 Vgl. auch Wunderlich 1971 b, S. 120 f.
- 4 Vgl. dazu Heeschen/Kegel 1972, S. 43 f.; allgemein auch Eco 1972, S. 357 ff.
- 5 Das gilt in ähnlicher Weise auch für die Definition anderer sprachlicher Einheiten wie "Satz", "Wort", "Morphem" usw.
- 6 Vgl. dazu im einzelnen (mit entsprechenden Differenzierungen) Brinker 1972, S. 12 ff.
- 7 Chomsky 1965, dt. Übers. S. 14; vgl. dazu auch Brinker 1972, S. 70 ff.
- 8 Vgl. die vielzitierte Gegenstandsbestimmung der Linguistik, die Chomsky in seinen "Aspects" gibt: "Der Gegenstand einer linguistischen Theorie ist in erster Linie ein idealer Sprecher-Hörer, der in einer völlig homogenen Sprachgemeinschaft lebt, seine Sprache ausgezeichnet kennt ..." (1965, dt. Übers. S. 13).
- 9 Schmidt (1972 a, S. 7) datiert den Beginn der Textlinguistik auf das Jahr 1964. Die ersten eindeutig textlinguistischen Arbeiten seien P. Hartmanns Aufsatz "Text, Texte, Klassen von Texten" und H. Weinrichs Buch "Tempus". – Zur Vorgeschichte der Textlinguistik und zur Textorientiertheit der älteren linguistischen Forschung vgl. Brinker 1971, S. 217 ff. – L. Hjelmlev und K.L. Pike haben z.B. eine Ebene des Textes programmatisch angesetzt, H. Glinz, Ch.C. Fries u.a. haben bei ihren grammatischen Analysen vor dem textuellen Hintergrund gearbeitet. Eine explizite texttheoretische Grundlage wird hier allerdings noch nicht entwickelt, so daß die obige Verallgemeinerung der Tendenz nach zutreffend ist.
- 10 Vgl. etwa Lyons 1968, S. 172 f.; zur genaueren Begründung s. Brinker 1972, S. 2 ff., S. 32 ff.; vgl. auch Weinrich 1971, S. 8 f.
- 11 Vgl. dazu Dressler 1972, S. 10; Fries 1971, S. 220; Wienold 1972, S. 15 f.; van Dijk 1972 a, S. 93 f.: "Der Text wurde als Teil der Sprachverwendung (parole, performance) aufgefaßt und nicht als mögliche formale Einheit des Sprachsystems (langue, competence)."
- 12 Dressler 1970, S. 64; Hartmann 1964, 1968, 1971; vgl. dazu Brinker 1971, S. 217.
- 13 Vgl. z.B. Fries 1971, S. 220: "Für eine adäquate Textlinguistik ist die Forderung aufzustellen, daß sie eine Linguistik der 'langue' oder – in der dynamischen Betrachtungsweise der generativen Grammatik – der 'Kompetenz' zu sein hat, und sich als solche dann ebenbürtig und gleichberechtigt den 'Linguistiken' anderer schon seit langem geläufiger Ebenen, in denen ebenso zwischen 'langue' und

'parole' unterschieden wird (z.B. der Ebene des Satzes, des Syntagmas, der morphematischen und der phonologischen Ebene), gegenübersteht."

- 14 Vgl. Daneš 1970, S. 72; Fries 1971, S. 220.
- 15 Vgl. dazu etwa Neumann 1967.
- 16 Vgl. Fries 1971, S. 221; Koch 1966, S. 385: "Es gilt also zu fordern, daß der Text neben dem Logem (Ebene, die dem nahe kommt, was wir unter 'Wort' verstehen) und dem Syntaktem (Ebene, die dem nahe kommt, was wir unter 'Satz' verstehen) eine Ebene sui generis etabliert (Textem)."
- 17 Zitat bei Isenberg 1970, S. 1; vgl. ähnlich Steinitz 1968, S. 1; dies. 1969, S. 146; Dressler 1970, S. 64 ff.; Daneš 1970, S. 72; Harweg 1968 a, S. 11; Harweg 1968 b, S. 343 ff.
- 18 Vgl. dazu Heringers Kritik an bisherigen Satzdefinitionen (1970 b, S. 9).
- 19 Weinrich 1971, S. 9 und S. 11.
- 20 Vgl. Harweg 1968 a, S. 9; s. auch oben Anm. 17.
- 21 Vgl. dazu im einzelnen Brinker 1972, S. 108 f., S. 175 ff.
- 22 Vgl. dazu Figge 1971, S. 161 ff., bes. S. 166: "Es gibt keine sprachliche Ebene oberhalb der des Satzes, die Sätzen Kombinationen von Stellen zur Verfügung stellte und ihnen somit syntagmatische Möglichkeiten eröffnete."
- 23 Von einer Analogie zwischen Text und Satz (z.T. allerdings nur im heuristischen Sinn) wird z.B. bei Isenberg (1968), Koch (1966, S. 386 f.), van Dijk (1972 a, S. 110, vgl. aber auch S. 203) ausgegangen.
- 24 Vgl. etwa Nickel 1968, S. 15; Fries 1971, S. 220; van Dijk 1972 b, S. 2 ff.
- 25 Da zusammenhanglose Satzfolgen in der Sprachrealität selten sind, kann man das durch bestimmte Tests mit Informanten erweisen.
- 26 Vgl. auch Isenberg 1970, S. 1.
- 27 Aus der umfangreichen Literatur (mit z.T. unterschiedlichen Konzepten) seien genannt: Steinitz (1968, 1969), Harweg (1968 a), Isenberg (1968), Palek (1968), Dressler (1970, 1972), Karttunen (1972), Kallmeyer (1972), Meyer-Hermann (1972). – Auch die Analyse der Textstruktur unter dem Gesichtspunkt der "Mitteilungsperspektive" (sog. Thema-Rhema-Gliederung) bei Daneš u.a. gründet m.E. letztlich auf referentiellen Zusammenhängen zwischen Sätzen.
- 28 Das Prinzip der Wiederaufnahme ist nicht auf Äquivalenzbeziehungen zwischen Wörtern oder Wortgruppen aufeinanderfolgender Sätze beschränkt, also auf Beziehungen zwischen Teilen von Sätzen und Teilen von Sätzen. Es können auch ganze Sätze oder Satzfolgen, kurz: Informationseinheiten unterschiedlicher syntaktischer Prägung wiederaufgenommen werden. Als wiederaufnehmende Einheiten fungieren allerdings in der Regel einzelne Ausdrücke (Nomen, Pronomen, Ad-

jektive, Verben, Adverbien usw.).

- 29 Ein Beispiel für die Enthaltenseinsrelation oder Teil-von-Relation zwischen Ausdrücken. Zur antonymischen Beziehung vgl. die Satzfolge: *Wir hatten einen mühsamen Aufstieg. Der Abstieg war aber viel leichter.*
- 30 Vgl. dazu z.B. Steinitz (1968); ein Überblick zum gesamten Bereich bei Dressler 1972, S. 20 ff.
- 31 Vgl. Harweg 1968 a, S. 178 ff.
- 32 Harweg 1968 c, S. 8; vgl. zu Harweg meine ausführliche Besprechung in Brinker 1971, S. 224 ff.
- 33 Vgl. z.B. auch Raible 1971, S. 302: "Erzähltexte und generell Texte sind zu einem entscheidenden Teil deshalb Texte, weil bestimmte Informationseinheiten, die am Anfang als neu eingeführt wurden, im folgenden referenzidentisch wieder aufgenommen werden."
- 34 Vgl. dazu Brinker 1971, S. 223 f. (mit Beispielen; vgl. dazu Haueis 1972, S. 85 ff.); vgl. auch van Dijk 1972 a, S. 100.
- 35 Isenberg 1968, S. 4 ff. (Beispiele: *Die Lampe brennt nicht. Die Sicherung ist durchgebrannt* – kausale Verknüpfung; *Es hat ein Unglück gegeben. Zwei Autos sind zusammengestoßen* – Spezifizierung)
- 36 So trug z.B. ein Artikel in der "Zeit" vom 7.1.1972 über den Albrecht-Entführer Ollenburg, der Rechtsanwalt ist, die Schlagzeile "Schwarzes Schaf".
- 37 Der sog. Artikel ist ein Signal für den Hörer (Leser), daß der Sprecher (Autor) bestimmte Informationen beim Hörer (Leser) als bekannt (bestimmter Artikel) oder nicht bekannt (unbestimmter Artikel) voraussetzt. Die als bekannt vorausgesetzten Informationen können inner- oder außertextlicher Art sein.
- 38 Figge 1971, S. 177.
- 39 Figge 1971, S. 171.
- 40 Figge 1971, S. 181.
- 41 Figge, ebd.
- 42 Figge 1971, S. 171.
- 43 Vgl. dazu Figge 1971, S. 172.
- 44 Vgl. auch Dressler 1972, S. 17 ff. – Dressler nimmt "als Kern der semantischen Basis eines Textes oder Textstücks" ein "Thema" an. "Ein Thema ist am besten in Form eines einfachen oder komplexen Basis-Satzes zu repräsentieren."
- 45 Vgl. etwa van Dijk 1972 a, S. 101.
- 46 van Dijk 1972 a, S. 123.

- 47 Vgl. van Dijk 1972 a, S. 99 ff.
- 48 Vgl. van Dijk 1972 a, S. 101.
- 49 van Dijk 1972 a, S. 111.
- 50 Vgl. van Dijk 1972 a, S. 149 f.
- 51 van Dijk 1972 b, S. 133; SR = "semantic representation"; vgl. auch van Dijk 1972 a, S. 206: "Die Tiefenstruktur kann als der Plan eines Textes betrachtet werden, ebenso wie unser Verhalten durch zugrundeliegende 'Pläne' (Intentionen usw.) bestimmt zu sein scheint."
- 52 van Dijk 1972 a, S. 178.
- 53 van Dijk 1972 a, S. 110.
- 54 Vgl. auch Dressler 1972, S. 17 ff., der eine "textthematische Basis" annimmt (s.o. Anm. 44). Schmidt (1972 b, S. 169 f.) setzt ebenfalls eine primär thematisch bestimmte Texttiefenstruktur an ("sie enthält logisch verknüpfte thematische Komplexe").
- 55 Vgl. dazu auch die Beispielanalyse in van Dijk 1972 b, S. 157 ff.
- 56 van Dijk 1972 b, S. 161. – Er gibt aber zu bedenken, daß "human communication with the aid of discourses would be impossible if their macro-structures would profoundly differ for one discourse."
- 57 van Dijk 1972 a, S. 206; vgl. 1972 b, S. 130 ff.
- 58 van Dijk 1972 a, S. 179 f.
- 59 Vgl. van Dijk 1972 a, S. 207 ff.
- 60 van Dijk 1972 a, S. 210.
- 61 Vgl. Brinker 1971, S. 233 f.
- 62 Vgl. dazu Ungeheuers Paraphrasentyp 3 "Maximalvariation" (1969, S. 196).
- 63 Der Terminus "komplexe Voraussetzungssituation" stammt von Schmidt. Er umfaßt die sozio-ökonomischen, sozio-kulturellen, kognitiv-intellektuellen, biographisch-psychischen und die kommunikativen Voraussetzungen der Kommunikationspartner in Kommunikationsprozessen (1972 b, S. 106).
- 64 Vgl. dazu das von Glinz entwickelte Pluralitätsprinzip (Glinz 1973, S. 47 ff.).
- 65 Petöfi 1972, S. 31; Koch 1969 (1965), S. 155; Dressler 1972, S. 1, Anm. 2 (vgl. auch ebd. S. 12 ff.); zu Harweg vgl. Brinker 1971, S. 225 ff.
- 66 Vgl. van Dijk 1972 a, S. 112 f.

- 67 In der von van Dijk gegebenen zweiten Textregel (T → TQL PROP), in der unter TQL (= "textqualifizier") verschiedene modale Elemente zusammengefaßt werden (wie Negation, Possibilität, Faktizität, Probabilität usw.), scheinen einige kommunikationsbezügliche Faktoren berücksichtigt zu sein. Sie sind aber eher satzbezogen und reichen nicht aus, die kommunikative Funktion von Texten zu spezifizieren (vgl. van Dijk 1972 b, S. 149 ff.). Vgl. dazu auch die Kritik von Schmidt 1972 b, S. 132 ff.
- 68 Zur linguistischen Pragmatik vgl. z.B. Stalnacker (1970), Wunderlich (1970, 1972), Maas/Wunderlich (1972), Schmidt (1972 b), Dittmar (1973).
- 69 Vgl. dazu Schmidt 1972 b, S. 15 ff.; Dittmar 1973, S. 199.
- 70 Wunderlich 1970, S. 24 ff.; vgl. auch ders. 1971 a, S. 153 ff.
- 71 Vgl. z.B. die grundlegende Kritik Ollers an der generativen Grammatik (Oller 1969 und 1972).
- 72 Wunderlich 1969, S. 264.
- 73 Vgl. Wunderlich 1969, S. 263 f.; Kanngießer 1972 a, S. 28 ff., S. 33 ff.
- 74 Vgl. zu dieser Forderung Kanngießer 1972 b, S. 13 ff.
- 75 Wunderlich (1969, 1971 a) geht es demgegenüber um die Beschreibung der *i d e a l i s i e r t e n* Sprechsituation. "Gegenstand der linguistischen Theorie ist die idealisierte Sprechsituation (oder auch – was im Prinzip das gleiche bedeutet – der idealisierte sprachliche Kontakt zwischen Personen)" (1971 a, S. 175). Er faßt jede Sprechsituation als 9-tupel auf: Sit = < Sp, Hö, s, l+w, Äuß, Inh, Vorauss, Int, Rel >
 Darin bedeuten: Sp = Sprecher; Hö = Angesprochener; s = Zeit der Äußerung (Sprechzeit); l + w = Ort und Wahrnehmungsraum des Sprechers; Äuß = phonologisch-syntaktische Eigenschaften der Äußerung; Inh = kognitiver Inhalt der Äußerung; Vorauss = mit der Äußerung notwendig verbundene Voraussetzung des Sprechers; wobei 5 Teilkomponenten unterschieden werden: Vorauss-Sp – sein Wissen und seine Fähigkeiten; Vorauss-Hö – seine Annahmen über Wissen und Fähigkeiten des Hörers; Vorauss-Hö-w – Annahmen über den Wahrnehmungsraum des Hörers; Vorauss-Soz – die soziale Beziehung von Sprecher und Angesprochenem; Vorauss-Text – sein Verständnis der vorangegangenen Äußerungen; Int = mit der Äußerung verbundene Intention des Sprechers; Rel = mit der Äußerung etablierte Interrelation von Sprecher und Angesprochenem (1971 a, S. 177 f.). Es fehlt bei dieser Aufstellung allerdings noch jede nähere Kennzeichnung der zwischen den Elementen bestehenden Relationen, d.h. des Zusammenspiels dieser Faktoren im Kommunikationsprozeß.
- 76 Vgl. Wunderlich 1970, S. 13.
- 77 Vgl. dazu auch Dittmar 1973, S. 200 ff.
- 78 Vgl. dazu ausführlich Schmidt (1972 b).

- 79 Wunderlich 1970, S. 6.
- 80 Vgl. dazu auch die Überlegungen Kanngießers (1972 b).
- 81 Schmidt 1972 a, S. 10.
- 82 Schmidt 1972 b, S. 154. – Ein “kommunikatives Handlungsspiel” wird definiert als “eine abgrenzbare Kommunikationsgeschichte”. Es enthält u.a. folgende Faktoren: “die globale sozio-kulturelle Einbettung in die Kommunikationsgemeinschaft; Kommunikationspartner mit allen sie beeinflussenden Kommunikationsbedingungen; eine einbettende Kommunikationssituation; die geäußerten Texte und faktische oder anschließbare sprachliche (Kon-) Texte” (1972 a, S. 14 f.). Vgl. dazu ausführlicher 1972 b, S. 39 ff. – Der Begriff “Illokutionspotential” bezieht sich im Anschluß an die Sprechakttheorie auf die sozio-kommunikative Funktion von Äußerungen bzw. Kommunikationsakten.
- 83 Schmidt 1972 a, S. 26 f. und S. 15.
- 84 Schmidt 1972 b, S. 156.
- 85 Vgl. Schmidt 1972 a, S. 26 f.; ders. 1972 b, S. 13 f.
- 86 Searle 1969, S. 16.
- 87 Schmidt 1972 b, S. 127. – Unter den nicht-sprachlichen Faktoren scheint Schmidt nur sog. begleitende Handlungen vorzusehen.
- 88 Sandig 1973, S. 11 ff.
- 89 Der Begriff des Kommunikationsaktes wird damit gegenüber Schmidt erweitert (s. Anm. 87).
- 90 Bei der Abgrenzung darf nicht zu mechanisch verfahren werden. So gehören bei der Analyse von mündlichen Kommunikationsprozessen die Äußerungen eines Sprechers zu einem Kommunikationsakt (bzw. Text), die der Sprecher als zu einem illokutionären Akt gehörig ansieht, auch wenn er durch andere Kommunikationspartner unterbrochen wird (vgl. auch Schmidt 1972 b, S. 155).
- 91 Vgl. dazu Searle (1969); Maas/Wunderlich (1972), Schmidt (1972 b).
- 92 Sandig 1973, S. 20.
- 93 Vgl. dazu auch die Modifikationen Wunderlichs (in: Maas/Wunderlich 1972, S. 135 ff.).
- 94 Zu Bedingungen und Formen der Textrezeption vgl. Glinz 1973.

Literatur

- Apresjan, Ju. D.: Ideen und Methoden der modernen strukturellen Linguistik. Kurzer Abriß.- München 1971.
- Bellert, Irena: On a Condition of the Coherence of Texts.- In: *Semiotica* 2, 1970, S. 335 - 363.
- Brinker, Klaus: Aufgaben und Methoden der Textlinguistik. Kritischer Überblick über den Forschungsstand einer neuen linguistischen Teildisziplin.- In: *Wirkendes Wort* 21, 1971, S. 217 - 237.
- — : Konstituentenstrukturgrammatik und operationale Satzgliedanalyse. Methodenkritische Untersuchungen zur Syntax des einfachen Satzes im Deutschen.- Frankfurt 1972.
- Brinkmann, Hennig: Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung. Düsseldorf ²1971.
- Chomsky, Noam: *Aspects of the Theory of Syntax*.- Cambridge (Mass.) 1965 (dt. Übersetzung, Frankfurt 1969).
- Daneš, František: Zur linguistischen Analyse der Textstruktur.- In: *Folia Linguistica* IV, 1970, S. 72 - 78.
- van Dijk, Teun A.: Beiträge zur generativen Poetik (= Grundfragen der Literaturwissenschaft 6).- München 1972. (1972 a)
- — : *Some Aspects of Text Grammars. A Study in Theoretical Linguistics and Poetics* (= *Janua Linguarum, Series Maior* 63).- The Hague/Paris 1972. (1972 b)
- Dittmar, Norbert: *Soziolinguistik, Exemplarische und kritische Darstellung ihrer Theorie, Empirie und Anwendung. Mit kommentierter Bibliographie*.- Frankfurt 1973.
- Dressler, Wolfgang: Modelle und Methoden der Textsyntax.- In: *Folia Linguistica* IV, 1970, S. 64 - 70.
- — : Einführung in die Textlinguistik (= *Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft* 13).- Tübingen 1972.
- Eco, Umberto: Einführung in die Semiotik (= *UTB* 105).- München 1972.
- Figge, Udo L.: Syntagmatik, Distribution und Text.- In: W.-D. Stempel (Hrsg.), *Beiträge zur Textlinguistik*.- München 1971, S. 161 - 181.
- Fries, Udo: Textlinguistik.- In: *Linguistik und Didaktik* 2, 1971, S. 219 - 234.
- Glinz, Hans: *Textanalyse und Verstehenstheorie I* (= *Studienbücher zur Linguistik und Literaturwissenschaft* 5).- Frankfurt 1973.

- Gülich, Elisabeth u. Raible, Wolfgang: Textsorten. Differenzierungskriterien aus linguistischer Sicht (= Athenäum-Skripten Linguistik 5).- Frankfurt 1972.
- Hartmann, Peter: Text, Texte, Klassen von Texten.- In: Bogawus 2, 1964, S. 15 - 25.
- — : Zum Begriff des sprachlichen Zeichens.- In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 21, 1968, S. 205 - 222.
- — : Texte als linguistisches Objekt.- In: W.-D. Stempel (Hrsg.), Beiträge zur Textlinguistik, München 1971, S. 9 - 29.
- Harweg, Roland: Pronomina und Textkonstitution (= Beihefte zu Poetica 2).- München 1968. (1968 a)
- — : Textanfänge in geschriebener und gesprochener Sprache.- In: Orbis 17, 1968, S. 343 - 388. (1968 b)
- — : Textologische Analyse einer Zeitungsnachricht.- In: Replik 2, 1968, S. 8 - 12. (1968 c)
- Hauéis, Eduard: Vom Aufsatzunterricht zu einer Didaktik der Textproduktion.- In: E. Hauéis/O. Hoppe, Aufsatz und Kommunikation, Düsseldorf 1972, S. 63 - 111.
- Heeschen, Claus u. Kegel, Gerd: Zum Autonomiegedanken der Linguistik oder Das Verhältnis von Psychologie und Linguistik im Selbstverständnis der Linguistik.- In: Linguistische Berichte 21, 1972, S. 42 - 54.
- Heringer, Hans-Jürgen: Theorie der deutschen Syntax (= Linguistische Reihe 1).- München 1970. (1970 a)
- — : Deutsche Syntax (= Sammlung Götschen 1246/1246a).- Berlin 1970. (1970 b)
- Isenberg, Horst: Überlegungen zur Texttheorie.- ASG-Bericht Nr. 2, 1968.
- — : Der Begriff "Text" in der Sprachtheorie.- ASG-Bericht Nr. 8, August 1970.
- Kallmeyer, Werner: Verweisung im Text.- In: Der Deutschunterricht 24, H. 4, 1972, S. 29 - 42.
- Kanngießer, Siegfried: Aspekte der synchronen und diachronen Linguistik (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 9).- Tübingen 1972. (1972 a)
- — : Untersuchungen zur Kompetenztheorie und zum sprachlichen Handeln.- In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 2, H. 7, 1972, S. 13 - 45. (1972 b)
- Karttunen, Lauri: Textreferenten.- In: F. Kiefer (Hrsg.), Semantik und generative Grammatik I (= Linguistische Forschungen 1), Frankfurt 1972, S. 175 - 197.
- Klein, Wolfgang: Text.- In: Linguistik und Didaktik 3, 1972, S. 161 f. (= Kleines Lexikon der Linguistik)

- Koch, Walter A.: Einige Probleme der Textanalyse.- In: *Lingua* 16, 1966, S. 383 - 398.
- : Preliminary Sketch of a Semantic Type of Discourse Analysis (1965).- In: Koch, Vom Morphem zum Textem, Hildesheim 1969, S. 144 - 169.
- Leont'ev, A.A.: Sprache — Sprechen — Sprechfähigkeit.- Stuttgart 1971.
- Lyons, John: Introduction to Theoretical Linguistics.- Cambridge University Press 1968.
- Meyer-Hermann, Reinhard: Textphorik.- In: *Linguistik und Didaktik* 3, 1972, S. 163 f. (= Kleines Lexikon der Linguistik)
- Maas, Utz u. Wunderlich, Dieter: Pragmatik und sprachliches Handeln (= Athenäum-Skripten Linguistik 2).- Frankfurt 1972.
- Neumann, Werner: Eine Hierarchie syntaktischer Einheiten.- In: *Deutsch als Fremdsprache* 4, 1967, S. 65 - 75 u. S. 147 - 155.
- Nickel, Gerhard: Kontextuelle Beziehungen zwischen Sätzen im Englischen.- In: *Praxis des neusprachlichen Unterrichts* 15, 1968, S. 15 - 25.
- Oller, John W. u.a.: A Basic Circularity in Traditional and Current Linguistic Theory.- In: *Lingua* 22, 1969, S. 317 - 328.
- Oller, John W.: On the Relation between Syntax, Semantics, and Pragmatics.- In: *Linguistics* 83, 1972, S. 43 - 55.
- Palek, Bohumil: Cross-Reference. A Study from Hyper-Syntax.- Praha, Universita Karlova 1968.
- Petőfi, Janos S.: Transformationsgrammatiken und eine ko-textuelle Texttheorie (= Linguistische Forschungen 3).- Frankfurt 1971.
- : Zu einer grammatischen Theorie sprachlicher Texte.- In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 2, H. 5, 1972, S. 31 - 58.
- Raible, Wolfgang: Linguistik und Literaturkritik.- In: *Linguistik und Didaktik* 2, 1971, S. 300 - 313.
- Sandig, Barbara: Beispiele pragmalinguistischer Textanalyse (Wahlaufruf, familiäres Gespräch, Zeitungsnachricht).- In: *Der Deutschunterricht* 25, H. 1, 1973, S. 5 - 23.
- Schmidt, Siegfried J.: Text als Forschungsobjekt der Texttheorie.- In: *Der Deutschunterricht* 24, H. 4, 1972, S. 7 - 28. (Schmidt 1972 a)
- : Texttheorie. Probleme einer Linguistik der sprachlichen Kommunikation.- Bielefeld 1972 (Masch., erscheint 1973 bei Fink, München). (Schmidt 1972 b)

- Searle, John R.: *Speech Acts*.- Cambridge University Press 1969 (dt. Übersetzung, Frankfurt 1971).
- Siegrist, Johannes: *Das Consensus-Modell. Studien zur Interaktionstheorie und zur kognitiven Sozialisation (= Soziologische Gegenwartsfragen 32)*.- Stuttgart 1970.
- Stalnaker, R.C.: *Pragmatics*.- In: *Synthese* 22, 1970, S. 272 - 289.
- Steinitz, Renate: *Nominale Proformen*.- ASG-Bericht Nr. 2, August 1968.
- — : *Adverbialsyntax (= Studia Grammatica X)*.- Berlin 1969.
- Ungeheuer, Gerold: *Paraphrase und syntaktische Tiefenstruktur*.- In: *Folia Linguistica* III, H. 3/4, 1969, S. 178 - 227.
- Weinrich, Harald: *Tempus, Besprochene und erzählte Welt*.- Stuttgart ²1971.
- Wienold, Götz: *Semiotik der Literatur*.- Frankfurt 1972.
- Wunderlich, Dieter: *Unterrichten als Dialog*.- In: *Sprache im technischen Zeitalter* 29, 1969, S. 263 - 287.
- — : *Die Rolle der Pragmatik in der Linguistik*.- In: *Der Deutschunterricht* 22, H. 4, 1970, S. 5 - 41.
- — : *Pragmatik, Sprechsituation, Deixis*.- In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 1, H. 1/2, 1971, S. 153 - 190. (1971 a)
- — : *Terminologie des Strukturbegriffs*.- In: J. Ihwe (Hrsg.), *Literaturwissenschaft und Linguistik I*, Frankfurt 1971, S. 91 - 140. (1971 b)
- Wunderlich, Dieter (Hrsg.): *Linguistische Pragmatik (= Schwerpunkte Linguistik und Kommunikationswissenschaft 12)*.- Frankfurt 1972.